Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 41 (1962)
Heft: 2

Buchbesprechung: Literatur
Autor: B.H.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

verleihen. Die Westmächte wollen diesen Vorschlag nicht direkt ablehnen. Sie erklären, ihre Regierungschefs dann nach Genf schicken zu wollen, wenn Aussichten auf erfolgreiche Verhandlungen gegeben seien. Diese Aussichten sind nicht ganz so klein, denn Amerika hat vor wenigen Wochen zugegeben — was es früher immer verneinte —, auch unterirdische Atomexplosionen kleinen Ausmaßes feststellen zu können. Da solche Messungen nun möglich sind, werden eigentlich die vom Westen immer wieder geforderten Kontrollkommissionen zur Aufspürung von Atomversuchen überflüssig. Die Russen lehnten diese jeweils mit der Begründung ab, daß es sich dabei nur um Spionagegruppen handle. So besteht vielleicht die Möglichkeit einer Einigung.

Wie sehr eine allgemeine Rüstungsbeschränkung nötig wäre, zeigt zum Beispiel das Budget der USA für 1962. Man rechnet mit rund 93 Milliarden Dollar Einnahmen und Ausgaben. 53 Milliarden Dollar werden allein für die Landesverteidigung gebraucht; rechnet man noch die Auslandhilfe, die Kernforschung und die Forschungen für die Eroberung des Weltraumes dazu, so geben die Amerikaner 63 Prozent ihrer Einnahmen für die nationale Sicherheit aus.

Da alle andern Länder ebenfalls große Teile ihres Budgets für die Landesverteidigung abzweigen, kann man sich leicht ausrechnen, welche Möglichkeiten sich eröffneten, würde eine Abrüstung oder, sagen wir bescheidener, nur eine Beschränkung der Aufrüstung ins Auge gefaßt. Da die heutigen Atombombenvorräte und die übrigen Waffenlager vollständig ausreichen, jedes menschliche Leben auf der Erde auszulöschen, wird eine immer mehr sich steigernde Aufrüstung von Tag zu Tag sinnloser. Doch es scheint, daß die Menschen diese Sinnlosigkeit erst einsehen werden, wenn es zu spät ist.

Literatur

Geburt der Gegenwart von Jean Améry

Das als Paper-back-Buch im Walter-Verlag Olten erschienene Werk des belgischen Journalisten Jean Améry trägt den Untertitel «Gestalten und Gestaltungen der westlichen Zivilisation seit Kriegsende». Was dem Autor vorgeschwebt hat, nämlich ein anregendes Buch zu schreiben, ist ihm zweifellos geglückt. Die Bestandesaufnahme der kulturellen Situation Europas und Amerikas nach dem Zweiten Weltkrieg vermittelt ein flimmerndes und schillerndes Fragment eines geistig und künstlerisch äußerst vielfältigen Zeitabschnittes. Es hatte der Autor nicht die Absicht, ein vollendetes und ab-

gerundetes Bild zu schaffen; es fehlte ihm auch die Ambition, alle Tiefen ausloten zu wollen. Der Verfasser leugnet seine Herkunft als Journalist in keiner Weise. Er schreibt einfach, verständlich. Er registriert und deutet, urteilt vorsichtig und verurteilt nicht (vielleicht mit Ausnahme der erstaunlich scharfen Ablehnung des «Outsiders» Colin Wilson). So entsteht ein Oberflächenbild des kulturellen Lebens. Dabei ist Jean Améry aber weniger oberflächlich als manche «tiefsinnige» Kulturkritiker, die sich an ihren eigenen hochtrabenden Formulierungen ergötzen.

Die Industriekultur und die industrielle Massenkultur unseres Zeitalters werden nicht einfach abgelehnt oder gar verdammt. Der Verfasser ist kein Kulturpessimist, der allein schon in der Tatsache, daß Kultur und Kunst nicht mehr ausschließlich Sache einer Elite sind, den Verfall der modernen Kultur erkennen möchte. Er schreibt: «Nur wer die These verficht, daß Kultur ausschließlich dort bestehen könne, wo der Zutritt allein den happy few gestattet ist — nur der wird in einer zum Massenartikel gewordenen Kultur das Ende aller Kultur sehen wollen.» Dabei ist sich aber Jean Améry der Problematik unserer kulturellen Situation durchaus bewußt. Er übersieht nicht die bekannte und oft kritisierte Erscheinung, daß heute vielfach Kultur konsumiert wird, wie ein Kühlschrank, ein Photoapparat, ein Auto gekauft, konsumiert werden. Ein großer Teil der sogenannten europäisch-amerikanischen Kultur ist bloße Geste, ist Spielerei, Gewohnheit und weit entfernt von wahrhaft kulturellem Erleben. Oft ist es schwer, Kultur von Unkultur, kulturelles Schaffen von Geschäftemacherei zu unterscheiden. Die Grenzen zwischen Kunst und Kitsch sind verschwommen. Kitsch kann so perfektioniert werden, daß die Etikette «Kitsch» nicht mehr angebracht ist.

Mag auch im Kulturellen eine Verdünnung des Gehaltes eingetreten sein, so muß doch die sehr viel größere Breitenwirkung positiv bewertet werden. Der ganzen Bevölkerung ist der Kontakt mit den künstlerischen Äußerungen ermöglicht; sie hat Zugang zur Literatur (billige Taschenbücher), zur Musik (Volkssinfoniekonzerte, Schallplatten, Radio), zu den bildenden Künsten (Reproduktionen, Ausstellungen). Jean Améry stellt fest: «Allein in den USA sind während der letzten fünfzehn Jahre fast dreihundert neue Museen gegründet worden. Die Zahl der Konsumenten, die durch Museumsbesuche oder den Kauf von Kunstbüchern und Reproduktionen an der bildenden Kunst teilnehmen, hat sich, amerikanischen Statistiken zufolge, seit Kriegsende in den Vereinigten Staaten verfünffacht.» Durch die Medien der Massenkommunikationsmittel entsteht zwar die nicht wegzuleugnende Gefahr einer Nivellierung, aber auch die Möglichkeit, kulturelle Spitzenleistungen ins Volk zu tragen.

Das 300 Seiten zählende Buch, das sich fast wie ein Roman liest, behandelt in vier Hauptteilen die kulturelle Situation in den USA, in Frank-

reich, Großbritannien und Deutschland. Daß der Autor das Schwergewicht seiner Arbeit auf die literarische Produktion legt, ist auf Grund seiner beruflichen Herkunft verständlich und gibt ihm Gelegenheit, immer wieder den sozialen, wirtschaftlichen und politischen Bezogenheiten der kulturellen Äußerungen nachzugehen. Es werden viele Namen genannt (Sartre, Buffet, Sagan, Kerouac, Riesman, Osborn, Böll, Jaspers, Picasso usw.), viele bekannte und weniger bekannte Fakten aufgezählt und zum Teil nur stichwortartig hingeworfen. Der Verfasser ist ohne Vorurteile an seine Aufgabe herangegangen, die er im Rahmen der von ihm selbst gesetzten Grenzen mit Geschick gelöst hat. Man kann in diesem Buch Lücken finden (so kommt zum Beispiel das musikalische Schaffen entschieden zu kurz), Verzeichnungen und fehlerhafte Interpretationen — aber es ist ein anregendes Buch. Sehr sympathisch berührt das Fehlen jeglicher snobistischer Arroganz, die Aufgeschlossenheit und das Bemühen, nicht so sehr die negativen als vielmehr die positiven Seiten zu sehen. *B. H.*

Moderne Dichtung schwarzer Völker

VERRAT

Léon Laleau

Dies lästige Herz, das niemals paßt
zu meiner Sprache, zu meinem Gewand,
es wird wie eine Klammer gefaßt
von geliehnen Gefühlen und Sitten, vom Tand
Europas. Ach, spürt ihr das Lähmen
der Verzweiflung, die mich verdammt,
mit Worten aus Frankreich zu zähmen
ein Herz, das vom Senegal stammt?